

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Mitteilungen aus Oldenburg**

**Oldenburg, 9.1843 - 14.1848 [?]**

No. 48, 28. November 1846

**urn:nbn:de:gbv:45:1-4432**

# Mittheilungen aus Oldenburg.

Ein vaterländisches Unterhaltungsblatt

ü b e r

alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Z w ö l f t e r J a h r g a n g .

N<sup>o</sup> 48.

Sonnabend, den 28. November.

1846.

## T h e a t e r .

Den 12. Novbr. „Das Pfand der blauen Schleife.“ Es ist recht schade, daß dieses Lustspiel, welches, was Dialog, glückliche Wendungen, interessante Scenen und selbst Characterzeichnung betrifft, mit den besten Lustspielen, die wir besitzen, wetteifern kann, drei Hauptfehler hat, welche Ursache sind, daß es sich immer nur eines sehr mäßigen Erfolgs zu erfreuen haben wird. Der erste Fehler besteht in einem gänzlichen Mangel an dem, was man in der Theatersprache Situationen nennt, und die Erfahrung hat bereits bewiesen, daß das moderne Lustspiel deren nicht mehr entbehren kann. Zweitens ist es ein Fehler, daß der Held des Stückes, als welchen man doch den „Marshall von Sachsen“ wohl annehmen darf, wenn auch die Schauspielerin „Adrienne Lecouvreur“ fast eben so bedeutend hervortritt, zu wenig edel gehalten ist, und sich einer fast verächtlichen Zweizüngigkeit schuldig macht, und drittens endlich ist der Schluß weder versöhnend, noch befriedigend, noch dramatisch. „Adrienne Lecouvreur“ jubelt über die Treulosigkeit ihres Geliebten, durch welche sie freilich ihr Ziel erreicht, aber der Held des Stückes erliegt in dem Kampfe um die Krone Kurlands und die Hand der Herzogin, und die Liebe „Adriennens“, die ihm unverdienterweise erhalten bleibt und die ihm gleichsam als Entschädigung gelten soll, ist ein Preis, um welchen er gar nicht zu kämpfen brauchte, denn er besaß sie schon. — Als eine wahre Prachtscene verdient die erste Begegnung der Schauspielerin mit der „Herzogin Anna“ hervorgehoben zu werden, so wie überhaupt von allen Mitwirkenden vortrefflich gespielt wurde.

Den 15. „Der Dorfbarbier.“ Singpiel; und „Geliebt oder todt.“ Lustspiel. Ueber beide Stücke dürfen wir

uns, weil sie zu geringfügig sind, einer Besprechung enthalten, indessen erheiterten der „Dorfbarbier“ und sein Gehülfe „Adam“ (Hr. Jenke I.) sehr, und wenn es einmal eine Posse sein soll, so haben wir am liebsten eine solche, die mit der blanken, handgreiflichen Tollheit nicht hinterm Berge hält. Was den Gesang betrifft, so wurde das Ohr des Referenten oft sehr schmerzlich davon berührt, da dasselbe aber im höchsten Grade unmusikalisches ist, so kann er möglicherweise sehr schön gewesen sein, was also dahin gestellt bleiben mag. Hr. Jenke wurde gerufen.

Den 17. „Die Aussteuer“ von Jffland. Eine unerquickliche, peinlich berührende Familiengeschichte, die nur durch die humoristischen und komischen Gestalten des „Commissärs Wallmann“, der „Sophie“ des „Amtmanns Riemens“ und der „Jungfer Jacobe Schmalheim“, sowie durch die feste, sichere Characteristik genießbar wird. Durch dieses scharfe, bestimmte Gepräge, welches die Jffland'schen Figuren fast durchgängig auszeichnet, haben sich dessen Stücke, die leider nur zu oft die platte, poesielose Misere des Lebens behandeln, so lange auf dem Repertoire erhalten und werden sich auch, da unsere neuern Dramatiker in diesem Punkte nicht gegen den alten Jffland aufkommen können, noch wohl eine Zeitlang darauf zu behaupten wissen. Hr. Berninger (Commissär Wallmann), Mad. M o l t e (Sophie), Hr. Jenke I. (Amtmann Riemens) und Dem. Scholz (Jacobe) wetteiferten mit einander um den Preis, der aber redlich in die Theilung gehen darf. Die übrigen Rollen, wenn gleich recht gut vertreten, sind weniger dankbar. Neben Hrn. Berninger und Hrn. Jenke I. wurden von vielen Seiten auch Alle gerufen.

Den 19. „Das Portrait der Geliebten.“ Lustspiel; und „Die Familie Flieder Müller“ oder „Versuche.“ Singpiel. In dem ersteren bekannten Stücke zeichneten sich



Hr. Bluhm (Nothnagel), Hr. Wenzel (Jacob Unfall) und namentlich Hr. Dietrich, welcher als „Anton“ eine außerordentlich komische Erscheinung ist, sehr vorthellhaft aus. Das Singspiel gab Mad. Henckel, welche heute zum ersten Male hier auftrat, Gelegenheit, sich als eine für unsere Verhältnisse fast zu bedeutende Sängerin zu zeigen. Ihre Leistungen wurden durch rauschenden Applaus und Hervorruf in gebührender Weise anerkannt.

Den 22 „Gög von Vertlichingen.“ Als das letzte Mal, vor ungefähr zwei Jahren, dieses Schauspiel hier aufgeführt wurde, ließ sich fast gar kein Zeichen der Theilnahme blicken, das Publicum saß lau und stumm da, und schien das Ende förmlich herbei zu sehnen; — und heute — die lebhafteste Theilnahme, reichlicher Beifall und Hervorruf. Woran liegt das? An der Aufführung oder am Publicum? Ich glaube, an beiden. Was die Aufführung betrifft, so hatte man vor zwei Jahren das Stück so zusammengehauen oder, wie es in der Kunstsprache heißt, zusammengestrichen, daß der in diesem ohnehin bunten Stücke so durchaus notwendige Zusammenhang fehlte. Der Bamberger Hof, die heilige Behme, die Zigeunerscene, der Kaiser und seines heiligen Römischen Reiches Truppen, kurz eine Menge der vermittelnden und erläuternden Scenen waren weggeblieben, und das Publicum konnte aus dem wüsten Wirwar der übriggebliebenen Scenen nicht klug werden. Wenn es demnach auch nicht befreunden kann, daß das dasselbe die heutige Aufführung, bei welcher der nöthige Zusammenhang nicht vermißt wurde, mit größerer Theilnahme begrüßte, so läßt sich doch nicht läugnen, daß in Betreff der Theilnahme an einem Stücke und Anerkennung eines guten Spieles unser Publicum von einer merkwürdigen Inconsequenz ist. Es ist heute von einem Stücke, oder einer Darstellung förmlich bezaubert und giebt seine Anerkennung auf die lauteste Weise kund — acht oder vierzehn Tage später sieht es dasselbe Stück, die Darstellung vielleicht noch gelungener als das erste Mal, und es bleibt kalt und stumm und geht endlich gleichgültig auseinander. Daß die Bekanntheit mit diesem Stücke diesen Unterschied in der Theilnahme und Anerkennung zur Folge hat, ist aber in Betreff der Darsteller sowohl, wie des Publicums selbst in mehr als einer Hinsicht zu beklagen. Es ist einmal eine Ungerechtigkeit gegen die Künstler, welche, der Sitte und dem Herkommen gemäß, für gute Leistungen Anspruch auf Anerkennung von Seiten des Publicums haben, für deren Ausbleiben ihnen das nachhinkende Lob der Kritik keinen genügenden Ersatz gewähren kann; andertheils aber macht es die Darsteller irre an sich selbst, sie wissen nicht, worin sie gefehlt, machen es das nächste Mal anders, und gerathen in dem Streben, es dem Publicum recht machen zu wollen, vielleicht auf Abwege, oder sie verzweifeln daran, den Beifall der Zuschauer sich erwerben zu können, und die Folge davon ist, daß sie nachlässig oder gleichgültig in ihrem Spiele werden, und in allen Fällen hat also auch das Publicum den Schaden davon. — Die heutige Darstellung war im Allgemeinen

sehr gelungen; Hr. Berninger (Gög) brachte den biedern, treuherzigen, mannhaften letzten Repräsentanten des sich zum Untergange neigenden Ritterthums vortrefflich zur Erscheinung. Es würde zu weit führen, ins Detail dieser tüchtigen Leistung einzugehen und beschränken wir uns darauf, die Scene mit Weislingen in Gögens Schlosse, die vor dem Heilbronner Gericht, bei welcher nur die guten Bürger von Heilbronn mit ihren Mordinstrumenten, die wie Pictorenbilde ausfähen, eine lächerliche Rolle spielten und in ihrem wunderlichen Gebahren die Wirkung dieser Scene beeinträchtigten — und endlich die Sterbescene hervorzuheben, in welcher sich der Character des Ritters und Kriegsmannes ganz besonders manifestirt. Obgleich seiner Familie mit inniger Liebe zugethan, so wendet er sich in seiner Sterbestunde von Weib, Schwester und Kind, und die Gestalten, die vor seine entfliehende Seele treten, sind die seiner Kampfgenossen, des tapferen, mannhaften Lese, seines treuen Georg, und deren Schicksal beklammert und beschäufert vorzugsweise seine letzten Gedanken. — Von den übrigen Darstellern, die gegen Gög alle mehr oder weniger zurückstehen, nennen wir noch Hr. Häfer (Weislingen), Mad. Moltke (Georg), Fr. v. Zahthas (Adelheid von Walldorf), Hr. Henckel (Selbig), Hr. Moltke (Lese), Hr. Jenke I. (Mezler), welche alle in bestimmten, scharfen Umrissen die darzustellenden, von individuellem Leben strobenden Charactere zur Anschauung brachten. Weniger kann man dies von Hr. Gabilion (Franz) sagen, was aber Hr. Gabilion nicht gerade zum Vorwurf gereichen soll. Franz ist eine höchst eigenthümliche Figur, er muß auf der Uebergangsstufe vom Knaben zum Jüngling stehen, und in seinem Verhältniß zur Adelheid muß die Verschmelzung des einen mit dem andern in einer durch die Situation bedingten Weise hervortreten, die aber nicht den geringsten Anflug vom Komischen haben darf, denn gerade hierin beruht der wunderbare Reiz dieses Liebesverhältnisses des schönen an Jahren weit älteren Weibes und des durch seine Leidenschaft schnell zum Jünglinge heranreifenden Knaben. Nun wird es aber selten einen Mann geben, der diese sonderbare Aufgabe in genügender Weise zu lösen vermöchte, und dürfte sich deshalb eher eine Dame für die Darstellung des „Franz“ eignen. — Hr. Berninger wurde gerufen.

Den 24. „Christophe und Renata.“ Dieses Schauspiel erfreute sich wie immer der freundlichsten Aufnahme. Mad. Moltke (Christophe) wußte sowohl zu rühren, wie zu erheitern und führte ihre Rolle mit gewöhnlicher Meisterschaft durch. Sie wurde gerufen. Eine gleiche Auszeichnung hätte aber auch Mad. Höffert verdient, welche die alte geld- und adelstolze Baronin Tourjagu, deren Herz indessen edel und gut ist, ganz vorzüglich darstellte. Die Rollen der „Renata“, „Babette“ und des „Eduard Garnier“ waren durch Dem. Höffert, Dem. Scholz und Hr. Wenzel sehr gut vertreten. Hr. Palleske (Vertraud) spielte leidlich; Hr. Bluhm würde die Rolle sehr gut gespielt haben. — Hierauf:

„Er und Sie.“ Lustspiel. Warum das Stück „Er und Sie“ heißt, habe ich nicht ergünden können, es ist aber möglich, daß ich nicht aufmerksam genug gewesen bin, was ich jedoch gar nicht bedauere. Ich weiß nur soviel, daß Hr. Dietrich in diesem Stücke sehr ergötlich ist, aber ich weiß auch, daß man das Vergnügen, Hrn. Dietrich als Finken Schlag zu sehen, durch Ansehung des ganzen Wetfels sehr theuer erkaufen muß.

### M u s i k.

Mit einem lange nicht mehr gefühlten Entzücken griff Ref. Freitag, 20. Nov., nach dem Concertzettel des 1. Abonn.-Concerts des Prof. Pott, und wollte schier vor Freude vergehen, als darauf zu lesen stand mit langgedruckten Lettern: „im großen Casino-Saale!“ Also endlich hat man eingesehen, daß unser Schauspielhaus doch wirklich eine Satire auf einen Concertsaal als solchen, und die bestausgeführte Musik nur eine halbe in ihm ist! Wir wollen uns Glück wünschen und mit Freuden das eine (in dem früheren Locale waren 7 Concerts versprochen) für 6 herrlich klingende Concerts fahren lassen. — Schon die ersten Töne der „Sommer-nachts-Duvertüre“ Mendelssohns zeigten, wie unendlich vortheilhaft der Tausch des Locals ist. Und die Ausführung selbst? Nun, ich sollte denken man konnte zufrieden sein. Dieses reizende, zauberhafte Elfengeklingel wurde präcis und dem Wesen der Composition angemessen gegeben: aber wo war unser Franzosen, wo Groffe, und infandum, regina! — wo Laue? Und ging denn eine Duvertüre und gar später die Sinfonie ohne diese Triumvire? — O ja, sie ging, und tüchtig dazu. — Concertino für Waldhorn von Fuchs. Capellmus. Carpe. Wacker gespielt, Herr Carpe! Und ihr Instrument in dem Saale eine Perle! Aber wozu uns so anführen, und statt eines „Concertino“ alte abgedroschene Variationen über Carl Maria v. Weber's letzten Gedanken? Hätten Sie mit dem Thema geschlossen, nach der warm und sauber vorgetragenen Introduction, wir hätten noch mal so laut geklatscht: die Variationen-wuth hätte wirklich in dem alten Hause begraben werden sollen. Denken Sie, wir schreiben nächstens 1847 — und noch läßt man sich in Variationen hören! Man sollte verzweifeln! — Bitte, nicht vor Mad. Henckels Arie, mein Wertheater. — Wir hörten diese Sängerin heute zum ersten Mal, und enthalten uns noch eines bestimmten Urtheils; mein Nachbar meinte: „Schule hat sie noch, Stimme schon lange nicht mehr.“ Das ist zu hart abgeurtheilt: doch, wie gesagt, wir suspendiren fürs Erste unser Urtheil. — Militair-Concert von B. Komberg. Hr. Cammermus. Krollmann II. Schon in der unmittelbar vorhergehenden Introduction aus Flotow's „Strabella“ hatte Hr. Krollmann unsere Aufmerksamkeit erregt: ein Strich, der durch

Mark und Beine — verzeihen Sie, meine schönen Leserinnen! — bringt, und zum Herzen. Und mit welcher Sauberkeit und Eleganz! Wie leicht und sicher war die Ausführung dieses s. g. Militair-Concerts des naiven alten B. Komberg, von dem wir schon so lange nichts mehr zu hören bekommen hatten. Aber sonderbar! lag es an der Begleitung oder am Instrument selbst, oder an der Stimmelage und Setzung der Composition — das Violoncell klang schwach und beeinträchtigte das vortreffliche Spiel des Künstlers. Wie man sich doch an Kleinigkeiten stoßen kann! Ref. wollte es nicht behagen, daß der Vortragende und der Orchesterdirigent aus einem Exemplar lasen: war die Partitur oder die Prinzipalstimme vergessen werden? Vielleicht bildet sich Ref. es nur ein, aber zweimal will er eine gewisse Genirtheit im Spiel bemerkt haben, die vielleicht nur in jener Ungehörigkeit ihren Grund hatte. — Sinfonia eroica v. Beethoven. Die Besorgnisse rücksichtlich der oben erwähnten fehlenden Mitglieder schwand völlig nach dem ersten Satz. Das war ein Zusammenspiel, eine Abgerundetheit, die selbst Franzosen nicht runder hätte machen können. Und der Contrebass? Wo ließ der es an etwas fehlen? Freilich, des leider für uns seligen Laue's Meisterschaft sind wir die Ersten anzuerkennen und zugleich seinen Verlust für uns aufrichtig zu beklagen, aber wozu verzweifeln und gleich von vorn herein apodictisch behaupten: „Nein, nun geh's nicht mehr! Adieu, Mozart, adieu, Beethoven!“ „Ja, mein Lieber, heute spielte der Bass nur eine untergelegtere Rolle; aber warte nur bis zur C-moll Sinfonie!“ Nun, wir wollten auch warten. Aber alles Geschrei gegen das anders Besetzen seiner Stelle durch den Hofcapellm. Prof. Pott scheint schon durch diese einzige Sinfonie gedämpft. Denn um es kurz zu sagen: eine solche Ausführung dieses musikalischen Napoleon thut einem in der Seele wohl. Sollen wir etwas als besonders meisterhaft gegeben hervorheben, so schien es nur gerade der letzte, so oft angegriffene Schlusssatz, das unendlich reiche, überströmend gedankenreiche Finale. Aber auch die drei ersten Sätze, von denen vielleicht das Tempo des ersten ein Härchen zu schnell sein mochte, waren wie aus einem Guß und rollten dahin, wie eine zersprungene Perlschnur über einen Mahagonitisch. Kann das Scherzo vollendeter dargestellt werden? Wir zweifeln: selbst der meistens hapernde Hornsatz im Trio ließ sich frisch und rund vernehmen. Das früher so oft gerügte Mißverhältniß zwischen Saiten- und Blasinstrumenten schien heute Ref. mehr ausgeglichen, als sonst wohl, trotzdem daß der Concertmeister Kränzen, der tüchtige und so tactfeste Führer der Geigen, noch fehlte, oder guckt da die vielleicht zu eingenommene Vorliebe für das neue Local bei Ref. hervor? — Wären allerdings sehr acceptabel, zwei oder vier Geigen mehr: ja, Wünsche sind wohlfeil! Für heute sagen wir dem Hrn. Hofcapellm. und der Gottlob! doch noch recht tüchtigen Capelle unsern Dank für ihr beiderseitiges liebevolles Studium dieses herrlichen Werks, und bitten baldmöglichst um einen



gleich genußreichen Abend. — Kommt vielleicht wohl Spohrs „Weihe der Töne“ im Verlauf des Winters einmal wieder zur Aufführung? Wir bitten.

x—y.

## Eisenbahn.

Hauptstädte, Residenzen und bedeutende Provinzstädte in Deutschland mit und ohne Eisenbahnen.

Mit Eisenbahnen.

(Die mit \* bezeichneten Städte haben ihre Eisenbahnen noch nicht im Betrieb, aber im Bau. Den mit \*\* bezeichneten sind sie zugesichert.)

Wien. \*Troppau. Breg. Breslau. Liegnitz. Bunzlau. Frankfurt a. d. O. \*Küstrin. Berlin. Stettin. \*Strelitz. \*\*Greifswalde. \*\*Stralsund. \*Schwerin. Hamburg. Kiel. Glückstadt. Potsdam. Brandenburg. Magdeburg. Braunschweig. Hannover. Celle. \*Nelzen. \*Lüneburg. \*Harburg. \*Bremen. \*Verden. \*Minden. \*\*Hameln. Hildesheim. Wolfenbüttel. Halberstadt. Halle. Dessau. Köthen. \*Bernburg. \*Naumburg. \*Weißfels. \*Weimar. \*Eisenach. \*Erfurt. \*Gotha. Altenburg. Leipzig. Dresden. \*Plauen. \*Pof. Bamberg. Nürnberg. Fürth. \*Dinkelsbühl. Augsburg. München. \*Ulm. Stuttgart. \*Ludwigsburg. \*Heilbronn. Heidelberg. Mannheim. Karlsruhe. Nassau. Baden. Offenburg. Lahr. Freiburg. Darmstadt. Frankfurt am Main. Mainz. Wiesbaden. Biebrich. \*Homburg. \*Hanau. \*Cassel. \*Münden. \*\*Göttingen. \*Gelnhausen. Düsseldorf. Duisburg. Elberfeld. \*Mühlheim. \*Dortmund. \*Hanau. \*Münster. \*\*Lingen. \*\*Leer. \*\*Aurich. \*\*Emden. — (Summe: 90 — worunter 50 mit thätigen, 31 mit angefangenen und 9 mit zugesicherten Eisenbahnen. — Diesen 90 Städten hätten wohl eben so viel hinzugefügt werden können, wären auch die Städtechen mit aufgenommen. Und manche der größeren fehlen doch vielleicht noch.)

Ohne Eisenbahnen.

Oldenburg. Lübeck. Dönanbrück. (?) Rudolstadt. Fulda. Regensburg. Braunau. Passau. Steyer. Zudenburg. Klagenfurt. Willach. Innsbruck. — 13.

Neulich fragte ich einen Mann der seit ein paar Jahren von Oldenburg weggezogen war, ob er nicht wieder hieher zu kommen dächte? — „In meinem Leben nicht!“ — versetzte er — „ich wohne seit jener Zeit in H., wo eine Eisenbahn ist, und könnte mich nimmer entschließen, an einen Ort zu gehen, wo es daran fehlt. Das ist jetzt schon, als ob man keine Chaussee hätte. Und ihr mögt in Oldenburg machen und bauen wie ihr wollt; das ist nur Anstich, aber keine Lebensfarbe. Wenn ihr keine Eisenbahn

bekommt, so bleibt ihr trotz allem dem ein isolirter Ort und gehet gegen andre Städte zurück! Das thut ihr so schon, ohne es zu wissen und zu glauben, weil ihr meint, daß bei euch alles am besten sei.“

## Kirchennachricht.

Vom 21. bis 27. November sind in der Old. Gem.

1. Copulirt: 112) Martin Klockether und Anna Silbers, Bahndorf. 113) Erbd Nicolaus Johnsen und Helene Haje, Ohmsiede. 114) Friedrich Magnus Kaiser und Anna Marie Catharine Harms, Everßen.

2. Getauft: 346) Agnes Friederike Caroline Albertine Berndt Oldenburg. 347) Helene Geline Johanne Grube, Bloherfeld. 348) Helene Eilers, Eghorn. 349) Wübke Margarethe Silbers, Wornhorst. 350) Arnoldine Juliane Marianne Cordes, Heiligengeisthor. 351) Marianne Pauline Ernestine Eugenie von Wipleben, Oldenburg.

3. Beerdigt: 314) Oltmann Schellfede, Ohmsiede, 49 J. 315) Almutz Gramberg, Donnerschwee, 49 J. 6 M. 316) Helene Schellfede, Ohmsiede, 1 J. 317) Anna Johanna Reusen geb. Püpton, Othenburg, 77 J. 318) Christian Friedrich Heinrich Vorherding, Heiligengeisthor, 31 J. 319) Tante Margarethe Dunestadt, Ohmsiede, 21 J. 320) Anna Christiane Friederike Hake, Everßen, 5 J. 321) Ein todgeborener Sohn von Fischer, Bürgerfelde. 322) Diedrich Bernhard Helms, Radorf, 8 M. 323) Ernst August Wilhelm Reuse, Oldenburg, 4 J. 6 M. 324) Friederike Johanne Sophie Wilhelmine Igen geb. Umbinger, Heiligengeisthor, 61 J. 325) Georg Friedrich Hermann Rabe, Oldenburg, 85 J. 326) Gertrud Catharine Dorothee Kröger, Oldenburg, 66 J.

## Gottesdienst in der Lambertikirche.

Am Sonntag, den 29. November.

Vorm. (Anf. 8 Uhr) Herr Pastor Gröning.  
Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Geh. Kirchen. Dr. Böckel.  
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Cand. Dr. Kloster.

## Angelkommene Fremde.

**Hôtel de Russie.** Klöpffer, Hauptm., v. Aurich; Köbner, Dr. jur., v. Neuenburg; Polli, Kfm., v. Hannover; v. Colln, Kolster, Hansen, Kranz, Schlämann, Meine, Kfl., v. Bremen; Walker, Fabr., v. Ronnebeck; Edinger, Kfm., v. Worms; Meyer, Schiffs-Cpt., v. Bremen; Meyen, Kfm., v. Emden; Körner, Amts-Ginn., v. Eisleb; Jebben, Kfm., v. Bremen; Ullmann, Kfm., v. Mainz; van der Duyn, Rittm., v. Haag; Babre, Kfm., v. Bremen; Münster, Apot., v. Berne; Klöpffer, Amts-As., v. Aurich; Lohmann, Amtn., v. Neuhaus a. d. Elbe; Wödekamp, Kfm., Lebebour, Part., v. Hannover; Schuirmann, Kfm., v. Ostfriesland; Vögel, Kfm., v. Goslar.

N<sup>o</sup> 48 der Oldenburgischen Plätter wird enthalten: Fünfzigjähriges Jubiläum des Herrn Kirchenraths Tiarcks, Superintendent zu Jever. (Schluß.) — Ueber Lebensversicherungs-Anstalten. — Reisebemerkungen mit Nachrichten über den An- und Verkauf von Oldenburger Rindvieh. — Rathschläge in Beziehung auf den Kartoffelbau. — Der Topinambur.

Der Preis für den Jahrgang der Mittheilungen, welche an jedem Sonnabend ausgegeben werden, beträgt 1  $\text{R}$  Gold und 12 Grote Courant für den herumräder. Auswärtige können bei allen Postämtern des Großherzogthums das Blatt bestellen, und erhalten solches inclusive des Postporto's für 1  $\text{R}$  24 Grote Gold zugesandt.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.

# Mittheilungen aus Oldenburg.

Ein vaterländisches Unterhaltungsblatt

alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Zwölfter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 49. Sonnabend, den 5. December. 1846.

## Kunst-Ausstellung in Oldenburg, November 30, 1846.

Die Ueberschwemmten

von

J. G. Meyer.

aus Bremen — in Düsseldorf.

Der Damm zerreißt, das Feld erbraust;  
Die Kinten spielen, die Kläde faust.  
Johanna Sebus — von Göthe.  
Zwar hatte der Lependecker \*) Georg sein an einem Querdamm des Rheins stehendes einstöckiges Häuschen gegen die Strom-Ueberschwemmung möglichst zu verwahren gesucht, Vorderthür und Seitenthür mit Erdwall, Steinbollwerk und angestampftem Dünge dicht gemacht; als aber nun auch der Hauptdeich brach und die Flut heftiger über die Fläche daher brauste, konnten diese schwachen Anstalten nicht mehr schützen. Das Wasser unterspülte schon das Fundament, stieg an der Mauer auf, sickerte bereits über die Fensterbank herein. Ringsum, so weit das Auge reichte, schwall eine ungeheure See. Die Wege und Zäune verschwanden — nur Baumgärten und Häuser ragten noch wie Inseln hervor, und die Sturmglocken von allen Kirchtürmen verkündeten die Noth über das ganze Land.

Kein Damm, kein Feld! Nur hier und dort  
Bezeichnet ein Baum, ein Thurm den Ort.

Jetzt durfte Georg nicht länger zaudern — sein Bruder Friedrich war schon vor dem Eindringen des

\*) Dachstiefler heißt am Rhein Leye — Lependecker ist ein Schieferdecker.

schlimmsten Verderbens über den kaum noch freien Damm fortgerannt nach Hülfe. — Er selbst hatte mit Beistand seiner alten rüstigen Schwiegermutter oben auf dem Hausboden ein auf Tonnen und Kisten gestülptes Brettergerüst errichtet; die zwölfjährige flinke Catharine und der zehnjährige Franz hatten ihm treulich daran geholfen. Dort hinauf nun flüchtet er seine kaum aus dem Kindbette genesene Sophie mit ihrem Säugling. Die jüngeren Töchter, die blonde Margarethe und die braune Hanne schleppen Bettzeug und Decken; der kleine Rudolph zerrt auch noch die Säge mit hinauf. Die Hausdiene steht schon zwei Fuß unter Wasser. Jetzt kommen draußen Trümmer herangeschleudert, der Strom schleudert einen Balken gegen die Thür, sie kracht, das wüthende Element faust herein. Georg, der letzte unten, greift noch ein Brod aus dem Schrank, reißt ein paar Frauenröcke und einen Beutel mit Mehl vom Haken — auch die Hausbibel fällt ihm noch in die Hand. So beladen wadet er durch, das Wasser geht ihm schon bis an den Leib, mühsam gewinnt er die Treppe, sie schwankt, und als er hinauf ist, stürzt das gebrechliche Holzwerk hinter ihm weg. — „Seid ihr denn auch alle hier?“ ruft er und läßt seine Bürde fallen. — „Sophie und die Mutter? und Catharine und Rudolph? und alle?“ — „Ja Vater, wir sind alle hier!“ schreien sie weinend, umringen ihn — und er sieht umher und zählt — und ja! es fehlt ihm keines! — „Nun Gott sei Dank!“ ruft er durch das Lammern und Weinen — „für diesmal gerettet! Er droben wird ja weiter helfen!“ — Zunächst wird nun der Kindbettein hart am Schornstein auf dem Brettergerüst ein Lager bereitet. Und nun blicken sie sich an, ein trostloses Häuflein. Da sitzen sie unter dem niedrigen Dach in Angst und Verzweiflung. Da blicken sie aus dem Bodensfenster nach Hülfe und Rettung. — Aber wo ist Ret-

